

# Lesefrüchte aus Jeremias Gotthelfs Leiden und Freuden eines Schulmeisters [Teil 2]

Autor(en): **L. W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 9: **Stellenvermittlung**

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310139>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

könnte oder welche ermöglichen könnte. Die Naturheilanstalt in Spiez ist für uns Lehrerinnen zu teuer und die Pensionskost der Kurorte ist für meinen Magen zu kompliziert. Ich hätte am liebsten einen Aufenthalt in einem Schulhause auf den Bergen, wo man einfach kocht oder wo ich selber ergänzen könnte nach meiner Gewohnheit, da ich nicht alle Tage Fleisch esse. Es ist jedenfalls schwierig, so etwas zu finden, am ersten bei einer Kollegin. Letztes Jahr war ich sehr gut aufgehoben bei Hrn. Lehrer Sigfried in Gimmelwald, aber Sonnenbäder hätte ich keine nehmen können; auch ist vollständige Fleischkost dort. Ich habe deshalb gedacht, Sie wüssten vielleicht etwas ähnliches, nur noch einfacher. Entschuldigen Sie, wenn ich Ihre kostbare Zeit durch diese Anfrage noch in Anspruch nehme, da Sie aber jedenfalls viele Lehrerinnen kennen, so wäre es Ihnen am ersten möglich, mir eine Adresse anzugeben. Ich möchte mich deshalb einer gütigen Antwort bestens empfohlen haben.

Genehmigen Sie, geehrtes Fräulein, die Versicherung meiner grössten Wertschätzung

Burgdorf, den 8. Mai 1900.

*Rosa Liniger*, Lehrerin, Burgdorf.

## **Lesefrüchte aus Jeremias Gotthelfs Leiden und Freuden eines Schulmeisters.**

Von L. W., Lehrerin.

(Schluss.)

### **III.**

Peterli hat nach diesem ersten Marktgang nicht so bald nach einem zweiten verlangt. Er hat auf dem ersten gesehen und erfahren, dass ein unerfahren Menschenkind dort behandelt wird wie ein wertloses „Chuderbützi“.

Die Stunden enteilen, die Jahre entfliehen; unser Peter ist Schulmeister geworden. Auf seinem Zuge aus dem Jugendland ist er ein Moses für die Schulmeister geworden und hat Gebote für diese aufgestellt, die es wert sind, dass wir wenigstens einige davon an unserm Geiste vorüberziehen lassen. So sagt er an einer Stelle:

1. Der Lehrer habe Geist und sei mit seinem Geiste und mit ganzer Seele bei seinem Berufe.

2. Weiterhin fordert er: Der Lehrer suche sich stets ein froh und frei Gemüt zu bewahren, und dazu braucht es wegen den Strömungen der Seele und den Winden des Lebens: Selbstbewusstsein, Kraft und Glauben.

3. Eine andere wichtige Forderung heisst: Des Lehrers ganzes Benehmen muss nie erscheinen als eine Folge von besonderer Aufregung, sondern als Notwendigkeit.

Der Lehrer habe Geist. — Könnte man nicht mit dem gleichen Recht befehlen: Der Lehrer habe Geld, der Lehrer habe Gesundheit: Warum hat der Schulmeister nicht gleich angegeben, in welchem Handelshause dieser Geist zu haben sei? Wahrlich, es scheint auf den ersten Blick eine übertriebene Anforderung an unsern Stand. „Es gibt ja Sterne zum Glück, und nicht wenige unter den Vertretern dieses Berufes; aber nicht alle dürfen sich rühmen, dass sie's schon ergriffen hätten. Wenn nun aber unser Schulmeister an uns alle diese

Forderung stellt, so muss sie notwendig etwas einschliessen, das auch zum Gemeingut aller wirklich werden kann.

Dieser Geist, den wir alle haben können und sollen, besteht in treuer Hingabe an den Beruf, in dem innigen Bemühen, sich in den Ideenkreis des einzelnen Kindes zu versetzen und dasselbe gleichsam am Gängelband seiner kindlichen Vorstellungsreihen hineinzuziehen in neue, weitere Gesichtskreise und es zielbewusst emporzuführen auf die lichten Höhen der Begriffe. Dies zu können, ohne die kindliche Lebhaftigkeit lahmzulegen, das nennt unser Schulmann: „Geist haben.“

Wie steht es mit dem andern Gebot? Das fühlen wir wohl: „Wenn Sorgen unsern Sinn bedrücken, wenn Leiden uns stören, wenn wir aus irgend welchem Grunde missgestimmt sind, dann überträgt sich diese Missstimmung leicht auf unsere Schule, und der Wagen der Pflicht scheint mit Blei beladen. Damit wir uns aber vor diesem grimmigen Feinde mit gefurchter Stirn, mit finstern Blick und seufzenden Lippen schützen können, halten wir ihm den Schild entgegen mit den Kampfesworten: Selbstbewusstsein, Kraft, Glauben. So gewappnet, finden wir uns leichter ab mit dem Gegner.

Wenn sich endlich die Einsicht von Rat und Bürgerschaft bereit zeigt, die Arbeit des Lehrers so zu honorieren, dass ihn wenigstens die Sorge ums tägliche Brot nicht drückt, dann darf er sich wohl bemühen, auch zur kalten Winterszeit den Sonnenschein in seiner Schulstube festzuhalten.

Wie hätte unser Schulmeister gejubelt, wenn ihn einmal die Freudenbotschaft einer Gehaltserhöhung die sonntäglichen „Erdäpfelbitzli“ gewürzt hätte!

Das dritte der angeführten Gebote gibt einen Wink für das Verhalten des Lehrers gegen den Schüler, wenn dieser sich im Widerspruch mit Gesetz und Ordnung befindet.

Leider ist ja der Lehrer so etwas wie ein in Fleisch und Blut gebundenes Gesetzbuch, das die Fähigkeit hat, den darin enthaltenen Paragraphen Nachachtung zu verschaffen. Wie nun der vernünftige Bürger des Staates sich hütet, den Artikeln eines Gesetzbuches zuwider zu handeln, weil er genau weiss, welche schlimme Folgen das für ihn haben würde, so muss durch des Lehrers eiserne Konsequenz auch der gedankenlose Schüler zur Einsicht gelangen, dass er durch Uebertretung des Gesetzes sich selbst am meisten schadet.

Klopfen wir endlich noch an des Schulmeisters Thüre an zu kurzem Schulbesuch. Mit freundlichem „Willkomm“ führt er uns in seine neue Schulstube und weist uns wohl ein Plätzchen an beim warmen Ofen. Dieser ist nämlich eins der bemerkenswertesten Dinger im Raum. „Ein Ungeheuer, das in die Arche Noah zu gross gewesen wäre, wenn Noah auch alle Pärlein von vierfüssigen Tieren hätte allein mit Brot füttern wollen.“ Eine andere Merkwürdigkeit ist ein Lineal, nicht etwa nur da, um den menschlichen Gedanken auf Tafel und Papier den geraden Weg vorzuzeichnen, sondern als blanke Münze, um einigen Störefrieden den „Respekt abzukaufen“. Fragen wir den Schulmeister, wie er als „guter Lehrer“ dazu komme, den Stock zu gebrauchen, so antwortet er uns: „Ich habe auch nicht viel auf dem Prügeln; aber auf einen harten Klotz gehört ein scharfer Keil, was man nicht bürsten kann, muss man ausklopfen, doch lasse sich da kein Gesetz aufstellen.“

Die Schüler sind nicht in eigentliche Klassen eingeteilt, sondern wir unterscheiden: Namenbüchler, Buchstabierer, Leser und Fragenbüchler.

Die ersten sitzen andächtig über ihrem A B C und mühen sich ab, die

einzelnen Glieder der fünfundzwanzigköpfigen Familie mit dem rechten Namen zu nennen oder wohl gar, dieselben zu kopieren. Die andern stellen die kleinen Bürschlein zu Silben und Wörtern zusammen:

R a = Ra, be e be = Ra-be, Ka a = Ka, te zet e = Katze u. s. w.

Und die dritten endlich sind imstande, Sätze und Fragen zu lesen und letztere zu beantworten, doch meist ohne der Worte Sinn zu verstehen. Sie sind es längst gewohnt, mit den Lippen schöne Sprüche zu sagen, aber das Verständnis für den Inhalt schlummert Dornröschens Schlaf.

Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.

Rührend ist es, welche Mühe sich der Schulmeister gibt, das Dorngehege zu durchbrechen und ein „Erwache“ über das schlummernde Königskind, die Schule, auszusprechen. Ihm war es nicht vergönnt, dieses Erwachen zu sehen, doch im „ahnungsvollen Geist“ sah er die rosige Eos einer bessern Zukunft nahen. Ist sie gekommen? Wir dürfen wohl sagen, dass im Schweizerland es in den letzten Jahren viel gebessert hat im Schulwesen, doch wollen wir bescheiden, dennoch von Zeit zu Zeit zum alten Schulmeister gehen und uns sagen lassen, wie unsere Kollegen vom Anfang unseres Jahrhunderts gekämpft und unserer neuen Schule eine Gasse gemacht haben.

---

## Mitteilungen und Nachrichten.

**Entschuldigung.** Der vielen Protokoll-Auszüge und sonstigen dringenden Mitteilungen wegen, muss leider der Schluss der „Begriffsbildung“ auf die Nächste Nummer verschoben werden, wofür wir die geehrte Verfasserin und unsere Leser um gütige Entschuldigung bitten.

*Die Redaktion.*

### Bericht über die Generalversammlung des schweizerischen Frauenbundes.

Auch unter den Frauen macht sich das Streben nach fester Organisation geltend. Schon ist unser Land übersät von unzähligen Frauenvereinen, von denen jeder an seinem Ort die Kräfte sammelt, um fürs öffentliche Wohl zu wirken. Vieles haben sie schon geleistet; aber in ihrer Zerstreuung und Zersplitterung genügen sie nur lokalen Bedürfnissen. Wo ein weitgehendes Ziel erreicht werden soll, da sind sie machtlos. Und die Frauenwelt steckt sich heute solche Ziele; immer grössere Kreise zieht sie ihrem Wirken, immer kräftiger will sie eingreifen in das Räderwerk des socialen Organismus. Politisch rechtlos, will sie dennoch mitraten in der Gesetzgebung des Landes und sogar in internationalen Kongressen ihre Stimme laut werden lassen, sofern eine ins Frauenleben besonders eingreifende Frage gelöst wird. Aber die Stimme eines einzelnen Vereins hat keine Kraft, sie dringt nicht in die Ferne, nicht einmal bis ans Ohr unserer obersten Landesbehörden. Deshalb einen sich nun die Frauen in einem schweizerischen Frauenbund, um in imponierender Geschlossenheit in die Schranken der Oeffentlichkeit zu treten.

Samstag den 26. Mai gaben sich die Delegierten vieler Frauenvereine in Bern Rendez-vous zur Konstituierung des neuen Bundes. Der festlich geschmückte Saal des Gasthofs zum Kreuz füllte sich vormittags 11 Uhr mit diesen Abgeordneten und einem weitem Publikum. Nach dem Eröffnungslied „Von Ferne